

Hans-Otto Thomashoff

Damit aus kleinen Ärschen keine großen werden

Hans-Otto Thomashoff

Damit aus kleinen Ärschen keine großen werden

Warum Eltern
die besten Vorbilder sind



*Gewidmet allen Eltern und denen,
die es gerne werden wollen*

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

5. Auflage 2025

Copyright © 2018 Hans-Otto Thomashoff

Copyright © 2018 Kösel-Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlag: Weiss Werkstatt München

Umschlagmotiv: © Kudryashka/Shutterstock.com

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-31093-7

www.koesel.de

Inhalt

Vorwort von Joachim Bauer	7
Einleitung	11
Hirnforschung und Erziehung – ein Überblick	17
Wie das elterliche Vorbild unsere Kinder beeinflusst	24
Wie soll er oder sie denn heißen? Oder: So kommt der Stress ins Paradies	32
Jonathan – oder: Wenn der Weg ins Leben kein Spaziergang ist	47
Clara – oder: Nur durch dich werde ich zum Ich	61
Fritz – oder: Was uns antreibt, die Welt zu erobern	78
Max – oder: Wie hältst du es mit deiner Wut?	91
Julia – oder: Fragen oder schlafen?	102
Gabi – oder: Auch Streiten will gelernt sein	116
Thomas – oder: Lernen lernen durch dich	126
Kevin – oder: Allein in der Stressfalle	138
Alina – oder: Darf ein Kind ein Kind sein?	150
Paul – oder: Wie Scheiden weniger wehtut	162
Lena – oder: Wenn die Hormone das Ende der Kindheit einläuten	174
Eltern sein heute	183
Literaturhinweise	189
Der Autor	191

Vorwort

Dieses überaus sachkundige, leicht zu lesende Buch handelt von einem sich über etwa 15 bis 18 Jahre erstreckenden Prozess der Anleitung und Begleitung, den wir »Erziehung« nennen. Anders als gelegentlich dargestellt, ist die Fürsorge, die Menschen ihren Kindern und Jugendlichen angedeihen lassen, kein kontra-biologisches, kein gegen die »wahre Natur« des Kindes gerichtetes Programm. Das Gegenteil ist richtig: Erziehung – verstanden als fürsorgliche Anleitung und Anteil nehmende Begleitung – ist ein Teil der biologischen Bestimmung des Menschen. Jane Goodall, die weltweit bekannte Schimpansenforscherin, antwortete mir einmal auf die Frage, ob denn auch die uns aus evolutionärer Sicht am nächsten stehende Spezies ihre Kleinen erziehe, mit einem ebenso spontanen wie energischen »Oh yes, they do!«. Es hätte nicht der Auskunft der fabelhaften Jane Goodall bedurft. Jeder, der aufmerksam beobachtet, wie alle unsere Säugetier-Geschwister als Eltern mit ihrem Nachwuchs umgehen, wird erkennen, dass sie diesen schützen, liebevoll anleiten, begleiten und bei Bedarf auch zurechtweisen. Doch damit sind die Argumente noch nicht erschöpft: Von der Evolution wurden uns Menschen – im Stirnhirn sitzende – neurobiologische Module mitgegeben, die ohne Erziehung nicht reifen können. Wer also bei Kindern das, was wir qua definitionem »Erziehung« nennen, unterlässt, versündigt sich an der Reifung des kindlichen Gehirns.

Leider war das, was in unseren Breiten in der Vergangenheit Eltern als gute Erziehung empfohlen wurde, zeitweise eine Katastrophe und hat Generationen von Kindern traumatisiert. Anstatt

der Intuition zu folgen, die alle halbwegs natürlich fühlenden Eltern – seien sie Mensch oder Tier – spüren lässt, dass unsere Kleinen Schutz, Liebe, verlässliche Bindungen und freundliche Anleitung brauchen, begannen Ideologen, denen an der Heranzüchtung unterwürfiger Arbeiter, folgsamer Soldaten und frommer Untertanen gelegen war, im 19. Jahrhundert etwas zu propagieren, was die überaus verdienstvolle jüdische Psychoanalytikerin Alice Miller als »Schwarze Pädagogik« bezeichnet und beschrieben hat. Die von dieser Art von »Erziehung« betroffenen Kinder – in den deutschsprachigen Ländern waren es über Jahrzehnte hinweg Dutzende von Millionen – wurden durch Lieblosigkeit und Gewalt früh traumatisiert und litten, jedenfalls zu einem großen Teil, lebenslang an seelischen Beeinträchtigungen. Der Aufstieg der Psychoanalyse unter ihrem Wiener Gründervater Sigmund Freud erfolgte nicht zufällig just in jenen Jahren, in denen die erste Kindergeneration der Schwarzen Pädagogik zu Erwachsenen geworden war. Das Ende der Schwarzen Pädagogik eingeläutet zu haben, war eines der echten, unbestreitbaren Verdienste der Studentenbewegung der 1970er-Jahre. Die Vertreter dieser in die Jahre gekommenen Generation wurden in den letzten Jahren bzw. werden zu Großeltern.

Wie so oft war und ist auch in der Pädagogik eine der beliebtesten Übungen, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Der einen extremen Fehlentwicklung lässt man leider gerne das andere Extrem folgen. Nachdem die Empfehlungen der Schwarzen Pädagogik endlich auf dem Misthaufen der Geschichte entsorgt worden waren, machte sich in weiten Teilen der Elternschaft – so jedenfalls in den deutschsprachigen Ländern – die Überzeugung breit, die beste Art, Kinder heranwachsen zu lassen, sei, alle Repressionen wegzunehmen und ihrer »natürlichen« Entwicklung völlig freien Lauf zu lassen. Paradoxerweise hatte dies zur Folge, dass beide zentralen Elemente, derer jedes Kind von klein auf bedarf, dabei zu kurz zu kommen drohten (und drohen). Das eine

Element ist die frühe liebevolle Fürsorge durch die konkrete Präsenz von verlässlichen Bezugspersonen. Im ersten Lebensjahr sind dies idealerweise die leiblichen Eltern. Andere Bezugspersonen können deren Rolle einnehmen, allerdings nur, wenn sie konstant anwesend sind und in hinreichendem Umfang eine dyadische, also zweiseitige Beziehung zum Säugling aufnehmen. Das andere Element, welches ebenfalls zu kurz zu kommen droht, ist die liebevolle Anleitung des Kindes zur Einhaltung von Regeln, das Setzen von Grenzen und die Entdeckung der Geheimnisse, wie ein soziales Miteinander funktionieren kann. Die Folgen sind zu beobachten: Wir sehen derzeit eine Generation von jungen Menschen heranwachsen, bei der es sich zwar insgesamt um eine überaus sympathische, lebenswerte Truppe handelt, von der aber ein nicht geringer Teil (in der Größenordnung von 15 bis 20 Prozent) beim Versuch, nach dem Verlassen des Elternhauses auf eigenen Beinen zu stehen, scheitert.

Das hier vorliegende Buch von Hans-Otto Thomashoff, einem erfahrenen und international renommierten Psychiater und Psychoanalytiker, leistet dreierlei: Das Buch geht den Ursachen nach, die einen beachtlichen Teil unserer jungen Menschen heute am Hineinfinden in ein kreatives, selbstbestimmtes und glückliches Leben scheitern lassen. Thomashoff zeigt, zweitens, anhand von zwölf Fallbeispielen, worauf es – beginnend mit der Schwangerschaft bis hin zur Adoleszenz – von Elternseite her ankommt, damit Kinder und Jugendliche ihren Weg gehen und gut ins Leben finden können. Schließlich und drittens verbindet das Buch seine überaus sorgfältigen und hilfreichen pädagogischen Empfehlungen mit Erkenntnissen der modernen Neurowissenschaften. Frühe Sicherheit, Zärtlichkeit, Bindung, Grenzsetzungen und den jahrelangen pädagogischen Dialog brauchen Kinder und Jugendliche nicht nur aus humanistischen Gründen. Hans-Otto Thomashoff zeigt, dass wir auch neurobiologisch dafür gemacht sind, als Kinder und Jugendliche begleitet zu werden und andererseits als